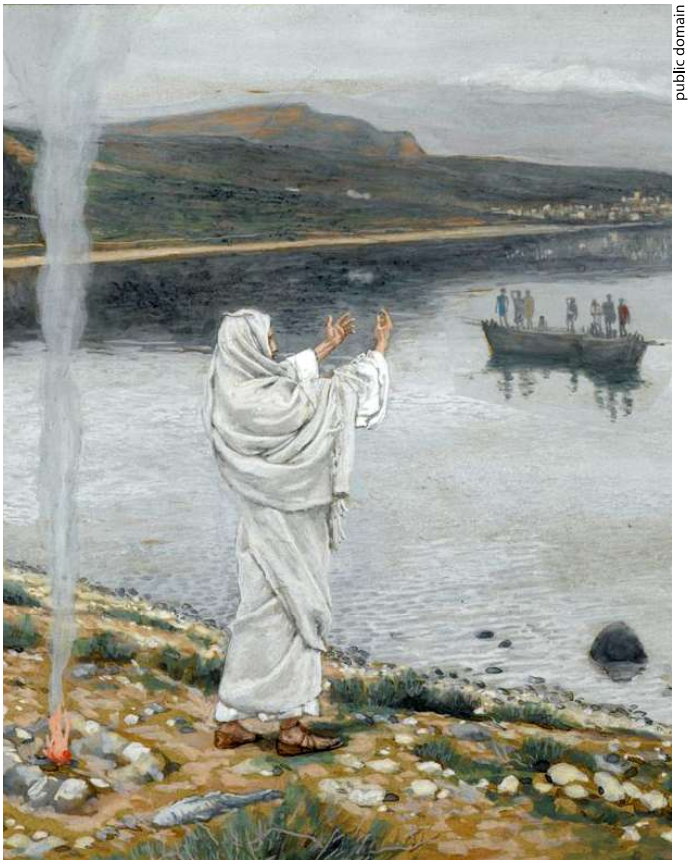
Das Johannesevangelium - Teil 12


public domain

153 Fische und eine Frage

Der zweite Schluss des Johannesevangeliums

Danach

Als Kind hörte ich gelegentlich zu, wenn mein Vater ein klassisches Musikstück abspielte. Manchmal fand ich besonders die Schlusscoda lustig. Denn bei manchen Stücken hatte ich den Eindruck, dass der Komponist nicht so recht wusste, wie er landen solle. Kaum meint man, den letzten Takt gehört zu haben, kommt noch einmal ein Tusch, oder es folgen noch ein paar Takte, bis es dann irgendwann wirklich zu Ende geht. Wenn wir das Johannesevangelium lesen, könnte ein ähnlicher Eindruck entstehen. Die letzten Verse des zwanzigsten Kapitels bilden eigentlich einen passenden Schluss: *„Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen“* (Joh 20, 30-31). Damit kommt die Geschichte zu einem Ende, die am Beginn des Evangeliums mit dem Zeugnis Johannes des Täufers angefangen hat (vgl Joh 1, 19). Wieso kommt dann noch ein zweiter Schluss, der zuletzt mit ganz ähnlichen Worten endet: *„Es gibt noch vieles andere, was Jesus getan hat. Wenn man alles aufschreiben wollte, so könnte, wie ich glaube, die ganze Welt die Bücher nicht fassen, die man schreiben müsste“* (Joh 21, 25)? Wenn man nun beachtet, dass sich vor dem geschichtlichen Teil des Evangeliums ja noch ein Vorwort, der sogenannte *Prolog* (Joh 1, 1-18), befindet, ist es eigentlich auch gar nicht so erstaunlich, dass nach dem Hauptteil und dem Zeugnis über die Auferstehung noch ein Nachwort, ein *Epilog,* zu finden ist. Darin geht es um die Zeit nach dem irdischen Wirken Jesu. Es geht um die Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit.

Die geheimnisvolle Begegnung

Alles beginnt mit der Einleitung: *„Danach offenbarte sich Jesus den Jüngern noch einmal am See von Tiberias...“* (Joh 21, 1). Aber etwas unterscheidet die nun geschilderte Begegnung der Jünger mit dem Auferstandenen von jener der Ostergeschichte selber. Während zuvor die Freude der Jünger geschildert wurde, als sie Jesus *sahen*, der durch verschlossene Türen in ihre Mitte gekommen war (achtmal wird in diesem Abschnitt der Begriff „sehen“ verwendet), wird nun in dieser Nachgeschichte dieser Begriff kunstvoll umschifft. Der Evangelist will wohl ein Zeichen geben, dass es sich um eine andere Art der Offenbarung Jesu und der Wahrnehmung seiner Gegenwart handelt. Wir werden in diesem zweiten Schluss - und nun wirklich letzten Kapitel des Evangeliums - auf die Zeit „danach“, d.h. auf die Zeit der Kirche verwiesen. Was folgt, ist die Beschreibung einer Offenbarung Jesu, wie sie auch später möglich sein wird, nachdem Jesus ganz in das Haus des Vaters gegangen ist.

Sieben Jünger am See

Der Evangelist hat uns eine ganze Reihe an Hinweisen hinterlassen, die

uns zu verstehen geben, dass hier die Zeit der Kirche angesprochen ist. Das kann man daran erkennen, dass nun „nur“ noch von sieben Jüngern die Rede ist. Die Zwölfzahl war eine Erinnerung an die Stämme Israels und an die Sendung des Messias zum Volk der Erwählung. Auch wenn sieben nach unserem mathematischen Verständnis weniger ist, verweist diese Zahl auf alle Völker der Welt. Damals dachte man, dass es insgesamt 70 bzw. nach anderer Leseart 72 Völker gibt. So wird angedeutet, dass es nun um die beginnende Mission zu allen Völkern der Welt geht. Als Simon Petrus sagt: *„Ich gehe fischen“*, antworten die anderen: „*Wir kommen auch mit“* (Joh 21, 3). Anders als man das manchmal liest, will uns der Evangelist nicht sagen, dass die Jünger nun zu ihrem alten Beruf zurückgekehrt sind. Hier haben wir vielmehr ein Sinnbild dafür, dass Petrus seinen Auftrag ernst nimmt. Er soll ja Fischer bleiben, allerdings soll er nun Menschen „fischen“.

Die Bitte um „Fisch“

Doch zunächst bleibt die Aktion erfolglos. Sie fangen nichts. Diese besondere Art des „Fischfangs“, zu der Petrus und die Jünger jetzt berufen sind, kann nicht durch rein menschliche Anstrengung gelingen. Doch nach der erfolglosen Nacht kommt es zu der geheimnisvollen Begegnung. Jesus stand da, schreibt der Evangelist, aber die Jünger wussten nicht, dass er es war. Er spricht sie an: *„Meine Kinder, habt ihr keinen Fisch zu essen?“* (Joh 21, 5). Im Originaltext ist hier aber nicht die Rede von „Fisch“. *„Prosphagion“* meint eigentlich etwas, das man zum Brot dazu essen kann, eine Beilage. Da die Jünger verneinen, schickt Jesus sie noch einmal hinaus auf den See, doch sie sollen das Netz *„auf der rechten Seite des Bootes“* (Joh 21, 6) auswerfen. Sie tun es, und das Netz ist sofort voller Fische, so dass ein Boot allein diese Fülle gar nicht aufnehmen kann. Der erste, der die Gegenwart Jesu wahrnehmen kann, ist nicht Petrus, sondern der Jünger, den Jesus liebte. Wir wissen schon: mit diesem Jünger ist ursprünglich nicht Johannes gemeint (das steht nirgendwo im Evangelium), sondern er steht für jeden, der in der tiefen Freundschaft mit Jesus lebt, ja, der an seiner Seite, an seinem Herzen ruht. Du und ich - jeder darf sich in diesem Jünger sehen, jeder kann es werden. Es sind nicht die physischen Augen, die Jesus erkennen, sondern die Herzensbeziehung macht die Begegnung möglich.

153 Fische

Erst im Hören auf die Weisung Jesu kann dieser neue, andere „Fischfang“ gelingen. So wird es später bei jeder Mission bleiben. Nicht menschliche Taktik, nicht Programme führen zum Ziel, sondern das Hören auf das, was Jesus sagt (vgl. Joh 2, 5). Der Evangelist nimmt es nun genau: 153 große Fische werden an Land gezogen. Eines ist gewiss: Solche Zahlen in der Bibel werden uns nicht aus statistischen Gründen mitgeteilt. Diese Zahl hat eine Bedeutung - nur hat der Evangelist uns leider keine Fußnote zur Erklärung hinterlassen. So rätselten schon die Kirchenväter, wie diese Zahl wohl zu verstehen sei. Bis heute gibt es keine endgültige Lösung. Eine Möglichkeit der Deutung baut auf die damalige Überzeugung auf, dass es im See von Tiberias genau 153 Arten von Fischen gab. So könnte damit gemeint sein, dass wirklich alle Menschen ohne Unterschied für das Reich Gottes gerufen sind.

Die Zuspeise

Doch als die Jünger an Land kommen, „sehen“ sie am Boden ein Kohlenfeuer und darauf Fisch und Brot liegen (Joh 21, 9). Diese Gaben sind - wie später die Eucharistie - sichtbar für alle. Wieso bittet Jesus nun, dass die Jünger von den Fischen bringen, die sie gerade gefangen haben? Es scheint doch schon alles da zu sein! Wieder liegt die Antwort im ursprünglichen Begriff. Jesus bittet, vom (wörtlich) *„opsarion“* zu bringen. *Opsarion* ist aber eigentlich nicht der frische Fisch, direkt aus dem See, sondern der bereits zubereitete Fisch. Der Evangelist will damit wohl sagen, dass zwar alles von Jesus kommt, was die spätere Kirche braucht, er bereitet die Eucharistischen Gaben. Doch ist die Eucharistie unvollständig, wenn sich nicht jeder einzelne Jünger dazu einbringt, indem er selber zur Speise wird. Nun bekommt die Hingabe Jesu durch die Jünger die je persönliche und einzigartige Form. So wirkt Jesus als fleischgewordenes Wort durch die ganze Geschichte der Kirche weiter.

Die eine Frage

Am Ende steht nur noch eine Frage, die Jesus dem Petrus (und damit wohl auch uns allen) gleich dreimal stellt (vgl. Joh 21, 15-17): *„Liebst du mich?“ „Agapas me?“*- so lautet das auf Griechisch. *Agape*, das ist die völlig selbstlose Hingabe. Doch Petrus vermag nur zu antworten: *„Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe.“* Doch hier steht im Original nicht das Wort Agape, sondern *Philia*, das eigentlich mit „mögen“ übersetzt werden sollte. Petrus hat, nach dem Erleben der eigenen Schwäche, noch nicht die große Liebe, die Agape, anzubieten. Die Großspurigkeit von einst ist verschwunden. Er bietet Jesus die Philia, die Freundschaft, an. Als Jesus Petrus zum dritten Mal fragt, steigt er auf die Ebene seiner Möglichkeiten herab: „Magst du mich?“ - Willst du mein Freund sein? Jesus nimmt auch die noch unvollständige Hingabe des Petrus und seiner Jünger an. Er wird ganz machen, was die Jünger nur als Stückwerk vollbringen können. Und so kann der zweite Schluss von den vielen anderen Taten Jesu sprechen, die sämtliche Bücher der Welt nicht fassen könnten. Es sind nicht mehr die Taten, die vor den Augen der Jünger geschahen, sondern die Jesus durch die Zeit hin wirken wird. *P. Clemens*